

Jörn LANG, Mit Wissen geschmückt? Zur bildlichen Rezeption griechischer Dichter und Denker in der römischen Lebenswelt. Monumenta Artis Romanae 39. Wiesbaden: Reichert Verlag 2012, 278 S., 304 s/w-Abb., 13 farb. Abb., auf 52 s/w- und 2 Farbtafeln

Bei der vorliegenden Monographie handelt es sich um die überarbeitete Fassung von Jörn Langs Dissertation, die 2009 in Köln angenommen wurde. Im Grunde steht die Monographie in der Nachfolge einer Reihe archäologischer Publikationen, die möglichst vollständig eine Materialgattung vorlegten und sie, soweit wie möglich, in ihren Kontext einordneten.¹ Untersucht werden hier Ringsteine und einige andere Denkmäler mit Darstellungen von Denkern bzw. geistigen Tätigkeiten auf die Frage hin, was sie zum Bildungsdiskurs im Rom der späten Republik und frühen Kaiserzeit beitragen können.

Nach einer Einleitung (S. 13-20) stellt Lang seinen methodischen Ansatz vor (S. 21-26). Schwierigkeiten beim Umgang mit dem Material werden vom Autor erkannt und benannt.² Im folgenden Kapitel erarbeitet Lang auf Grundlage der literarischen Quellen ein Bild der Entwicklung des Bildungsdiskurses in Rom von den ersten Kontakten der Oberschicht mit griechischer Bildung im Zuge der Expansion in der späten Republik bis zur Rezeption griechischer *paideia* und deren Entwicklung in der frühen Kaiserzeit (S. 27-38). Nun widmet sich der Autor der typologischen und ikonographischen Untersuchung der Ringsteine (S. 39-110). Es geht Lang hierbei keinesfalls darum, „Fragen nach Entwürfen und Benennungen“ zu stellen, sondern „den heuristischen Wert, Darstellungsformen und -formeln sowie typologische Verwandtschaften aufzudecken, anhand derer Bildnisse auf Ringsteinen klassifiziert werden können“ (S. 55). Dies gelingt dem Autor auf hervorragende Weise, insbesondere, da er die Problematik der Benennung einzelner Bildnisse überblickt und souverän mit ihr umgeht.³ Dies zeigt sich im folgenden Abschnitt (S. 56-71), in

¹ Genannt seien hier, da sie in Teilen die hier zu besprechende Arbeit berühren, K. Dahmen, Untersuchungen zu Form und Funktion kleinformatiger Porträts der römischen Kaiserzeit (Münster 2001); O. Dräger, Religionem Significare. Studien zu reich verzierten römischen Altären und Basen aus Marmor, RM Erg. 33 (Mainz 1994); T.M. Golda, Puteale und verwandte Monumente. Eine Studie zum römischen Ausstattungsluxus, BeitrESkAr 16 (Mainz 1997).

² Vgl. die Diskussion der für den Bereich der Porträts besonders relevanten Fragen der Identifizierbarkeit spezifischer Personen (S. 23-25), die neben der Einleitung auch im weiteren Verlauf der Arbeit differenziert besprochen werden. Ein ‚Nebenprodukt‘ der Arbeit, das hohen wissenschaftlichen Wert besitzt, stellen die in den Anmerkungen gebotenen Nachträge und Korrekturen zu bestehenden Replikenlisten bekannter Porträttypen dar, ganz zu schweigen von den Typen, die lediglich in kleinformatigen Wiedergaben bekannt sind und daher in Langs Arbeit erstmalig vollständig erfasst wurden.

³ Zur Problematik der Benennung, aber auch zu Datierungsschwierigkeiten vgl. die Rezension zu M.L. Vollenweider, Les Portraits grecs du Cabinet des Médailles (Paris 1995) von F. de Callatay (RAArtLouv 30, 1997, 137-149). Für den Bereich der rundplastischen Porträts ha-

dem sicher zu identifizierende Bildnisse einzelner Philosophen auf Ringsteinen vorgestellt werden. Lang belässt es richtigerweise bei der Feststellung, dass sich abgesehen von wenigen eindeutig einem aus der Rundplastik bekannten Typus folgenden Bildnissen vor allem viele Steine finden, deren Porträts einem Schema folgen, das an der Darstellungsweise bestimmter Philosophen orientiert ist. Anschließend widmet sich der Autor denjenigen Steinen, deren Bildnisse nicht identifiziert werden können (S. 72-79). Hierauf werden solche Steine vorgestellt, die typisierte Darstellungen geistiger Tätigkeit zum Thema haben (S. 80-97). Das Material wird in sinnvolle Gruppen gegliedert, auf seine Entwicklung und mögliche Bedeutungsebenen hin untersucht und die Ergebnisse zusammengefasst. Im nächsten Schritt werden Funktionen der Ringsteine erörtert (S. 98-106). Dies beinhaltet nicht nur eine Analyse der möglichen praktischen Nutzung im antiken Alltagsleben (Siegel, Schmuck), sondern auch die sozialen Komponenten Distinktion und Kommemoration. Es folgt eine Einordnung der zuvor erzielten Ergebnisse in den Bildungsdiskurs der späten Republik und frühen Kaiserzeit unter Berücksichtigung der chronologischen Entwicklung (S. 107-110). Dieses Resümee bildet, besonders da der Autor die gattungsspezifischen Datierungsprobleme berücksichtigt, eine differenzierte Zusammenfassung zur Entwicklung und zur diskursiven Bedeutung der Ringsteine. Jörn Lang erfasst darüber hinaus noch weitere mobile Bildwerke, die Darstellungen mit Bildungsbezug zeigen, wie Tafelgeschirr oder Beleuchtungsmittel (S. 111-123). Wesentliche Ergebnisse sind hier die untergeordnete Rolle, die Bildschmuck mit Bildungsbezug gegenüber anderen Themenkreisen hatte, aber auch der festzustellende Zusammenhang vieler der Gattungen mit dem *convivium*. Der darauf folgende Abschnitt (S. 124-138), in dem unter Einbeziehung großformatiger Skulpturen und der Fundkontexte die „Gestaltung intellektueller Räume“ (S.124) untersucht wird, greift gezwungenermaßen auf die Kontexte zurück, die bereits mehrfach für die Fragen nach der Ausstattung römischer Wohnhäuser und der mit dieser getroffenen Aussagen herangezogen wurden.⁴ Hier gelingt es daher nicht, zu grundlegend neuen Ergebnissen zu gelangen, was wohl erst möglich sein wird, wenn weitere vollständig ergrabene Kontexte vorliegen. Abschließend fasst ein Resümee die Ergebnisse zusammen (S. 139-147). Lang ordnet die materielle Hinterlassenschaft in den Bildungsdiskurs ein, erörtert Rezeptionsfelder im Alltag und verfolgt die chronologische Entwicklung dieser bildlichen Rezeption. Der Ausblick auf die Spätantike bleibt ein kurzer Annex, der lediglich auf die Übernahme der Dichter- und Denkerikonographie unter christlichen Vorzeichen verweist. Abgerundet wird das Werk durch einen Katalog der im Buch behandelten Stücke, Indizes sowie einen Tafelapparat mit exzellenten Abbil-

ben insbesondere R. von den Hoff, *Philosophenporträts des Früh- und Hochhellenismus* (München 1994) sowie O. Jaeggi, *Die griechischen Porträts. Antike Repräsentation – Moderne Projektion* (Berlin 2008) in den letzten Jahren aufbauend auf früheren Forschungen Wesentliches geleistet.

⁴ Vgl. beispielsweise die Anm. 1 genannten Arbeiten Drägers und Goldas.

dungen (S. 201-221 und 57 Tafeln).⁵ Innovativ ist die Verknüpfung der Druckfassung mit einem online-Katalog in der Objektdatenbank Arachne des DAI.⁶

Dieser online-Katalog ist der Ausgangspunkt für die wenigen Kritikpunkte, die sich bei der Lektüre des Buchs ergeben. In den Vorbemerkungen zum Katalog der Druckfassung heißt es im Bezug auf den Web-basierten Teil, dass die „Suchergebnisse [...] sich als doc- oder pdf-Datei exportieren“ ließen und „damit auch für eine Offline-Nutzung zur Verfügung“ stünden (S. 149). Dies erweist sich allerdings als schwierig, da sich zwar Suchergebnisse exportieren lassen, dies aber nur für einzelne Objekte gilt. Es ist nicht möglich, den Katalog zur einfachen Handhabung in einem Schritt vollständig herunterzuladen und neben dem gedruckten Werk zu konsultieren. Darüber hinaus ist der Katalog mit dem Hinweis versehen: „Der Katalog ist derzeit noch in Bearbeitung und wird schnellstmöglich zugänglich gemacht“. Dies stellt den Nutzer vor die Frage, ob er tatsächlich vollständig ist, ob er endgültig redigiert wurde, welche Teile gegebenenfalls noch fehlen und wann eine endgültige Katalogversion zur Verfügung stehen wird. Idealerweise hätte diese bereits mit Erscheinen der Druckfassung online gestellt werden müssen.

Einige weitere Kritikpunkte und Diskussionsvorschläge seien hier noch angeführt. Zunächst sei angemerkt, dass Langs Urteil über die kaiserzeitlichen bronzenen Städteprägungen und die hier auftretenden Bildnisse von Philosophen zwar insoweit richtig ist, dass nur wenige relevante Porträts in dieser Gattung vorliegen (S. 52). Sie aus diesem Grund jedoch von vorneherein als „wenig vielversprechend“ (ebd.) abzutun, scheint zumindest etwas vorschnell. Die betreffenden Münztypen müssten zunächst einmal durch die Sammlung der bekannten

⁵ Ein wenig verwirrend gestalten sich die Tafelverweise im Text. Oftmals findet man Verweise wie G U104-111, Taf. 19 (S. 77), abgebildet auf der betreffenden Tafel sind jedoch lediglich die Stücke G U108, G U109 und G U111. Ebenfalls verwirrt ist der Leser auf S. 87, wo versehentlich auf G TypC11 für eine Gemme mit Sonnenuhr verwiesen wird. Hier müsste der Verweis G TypC10 gelten, wie ein Blick auf die betreffende Tafel und in den Katalog lehrt. Umgekehrt fehlt der Verweis auf G TypC11 bei der Aufzählung der Steine, die zwei Männer einander gegenüber zeigen: hier werden nur G Typ7. 8. 15-23 angeführt (S. 87). „[E]ine jugendliche, männliche Figur, welche sich auf einen Stab oder eine Lanze stützt“ (S. 88) soll sich auf G TypC19 finden, der zugehörige Eintrag im online-Katalog beschreibt, dass hier vor dem sitzenden Denker „drei kleine Personen (Schüler?)“ zu sehen seien (<http://arachne.uni-koeln.de/item/objekt/132607>) – unschwer zu erkennen ist jedoch auf den Abbildungen (Taf. 24 Abb. 193 bzw. die Abbildungen im online-Katalog) eine Lehrszene mit vier kleineren Gestalten. Die betreffende Gemme hätte demnach in Kapitel IV 3.8 Typus G: Versammlungen (S. 92f.) besprochen werden müssen. Drei kleinere, teilweise redaktionelle Fehler seien ebenfalls genannt: S. 58 ist der Tafelverweis zu G U38 falsch, es müsste hier Farbtafel 2 und nicht 1 zitiert werden. S. 75f. Anm. 722 ist beim Setzen des Textes die Anmerkung auf die Folgeseite gerutscht. S. 117 ist der Verweis auf V U18 versehentlich zur Hälfte kursiv gesetzt worden. Diese Fehler sollen jedoch keinesfalls den Eindruck vermitteln, der Band sei nicht ordentlich redigiert worden – im Gegenteil, er macht einen sehr guten Eindruck.

⁶ <http://arachne.uni-koeln.de/drupal/?q=de/node/306>.

Exemplare und eine eingehende Stempelstudie für die Forschung fruchtbar gemacht werden. Welche Ergebnisse dieses Vorgehen auch bei auf den ersten Blick unansehnlichen und wenig ergiebigen Bronzeprägungen erbringen kann, zeigen die Untersuchungen Dieter Salzmanns.⁷ Bevor also nicht diese Möglichkeiten voll ausgeschöpft sind, sei vor vorschnellen Urteilen über die Städteprägungen gewarnt.

Die glyptischen Zeugnisse überzubewerten scheint Lang S. 116 Anm. 1208, wo er mit Verweis auf eine Publikation von D. Panderimalis postuliert, dass „Anregungen zur Profildarstellung der Bildnisse (bei Schalenmedaillons) [...] aus dem Bereich der Glyptik“ stammen könnten, da „diese doch für die Dichter- und Denkerporträts ab dem 1. Jh. v. Chr. ein zentrales Bildmedium“ darstelle. Für die Genese der Darstellungskonvention von Profildarstellungen von Köpfen in runden oder ovalen Bildmedien ist allerdings wohl eher an die Münzprägung oder Porträttondi als Vorstufe zu denken.⁸

Für Porträts mit Binde, die oftmals kaum individualisierende Merkmale aufweisen, die sie sicher als Dichter und Denker charakterisieren könnten (S. 77), wäre möglicherweise in Erwägung zu ziehen, ob es sich nicht zumindest teilweise um Heroen handeln könnte.⁹

Für Ringsteine, die typisierte Darstellungen von Denkern vor Hermen und Sonnenuhren zeigen, zieht Lang als mögliche Interpretationen eine konkrete lokale Verortung der dargestellten Szenen im „Gymnasion oder eine[m] anderen öffentlichen Platz“ in Betracht (S. 83). m.E. wäre hier auch der private Bereich als möglicher Ort in Erwägung zu ziehen, da sich auch hier Hermen oder Sonnenuhren als Ausstattungsgegenstände befunden haben können.¹⁰

⁷ D. Salzmann, Untersuchungen zur Ikonographie des späten Hellenismus und der Kaiserzeit. Bildnismünzen von römischen Senatoren, Rittern und anderen historischen Persönlichkeiten (unpubl. Habil. Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 1986); ders., Cn. Pompeius Theophanes. Ein Benennungsvorschlag zu einem Porträt in Mytilene, RM 92, 1985, 245-260; ders., Dokumentation der Münzen des P. Quinctilius Varus aus Achulla und Hadrumetum, in: R. Aßkamp/T. Esch (Hgg.), Imperium – Varus und seine Zeit. Beiträge zum internationalen Kolloquium des LWL-Römermuseums am 28. und 29. April 2008 in Münster (Münster 2010) 29-36; ders., Selbstsicht eines Statthalters. Die Münzbildnisse des P. Quinctilius Varus, in: LWL Römermuseum Haltern (Hgg.), 2000 Jahre Varusschlacht. Imperium (Stuttgart 2009) 167-172.

⁸ Vgl. beispielsweise D. Salzmann, Ein Tondobildnis des Ptolemaios I. Soter, Boreas 19, 1996, 161-169 mit Zusammenstellung von Belegen.

⁹ Zur Heroenbinde und der damit verbundenen Problematik vgl. K. Martin, Der König als Heros? Das Diadem und die Binden der (Gründer-)Heroen, in: A. Lichtenberger/K. Martin/H.-Helge Nieswandt/D. Salzmann, Das Diadem der hellenistischen Herrscher. Übernahme, Transformation oder Neuschöpfung eines Herrschaftszeichens? Kolloquium Münster 30.-31. Januar 2009 (Bonn 2012) 249-278.

¹⁰ Vgl. Kapitel V 4.1 zur Ausstattung der Häuser sowie exemplarisch M. Kreeb, Untersuchungen zur figürlichen Ausstattung delischer Privathäuser (Chicago 1988) 63f. und P. Zanker, Pompeji. Stadtbild und Wohngeschmack, Kulturgeschichte der Antiken Welt 61 (Mainz 1995) 174-181.

Zu den Gemmen G TypC12. 13, die einen Argumentierenden vor einer Herme zeigen,¹¹ könnte, da alle Hermen bärtig sind und damit möglicherweise ebenfalls Dichter und Denker zeigen, angefügt werden, dass hier eventuell in der Herme derjenige konkrete Philosoph imaginiert werden sollte, mit dem und dessen Werk der vor der Skulptur sitzende in Dialog trat, d.h. sich auseinander setzte. Das kleine Format, das bei den Hermen keine Porträtzüge erkennen lässt, macht diesen Gedankengang jedoch spekulativ.

Im Resümee zu den Ringsteinen (S. 107-109) betont Lang, angesichts der Schwierigkeit, tatsächlich als Siegel benutzte Ringsteine archäologisch nachzuweisen, vor allem die Bedeutung des Motivs für den Träger des Rings. Es sollte dabei allerdings nicht aus den Augen verloren werden, dass zumindest die Möglichkeit bestand – und vermutlich auch wahrgenommen wurde – durch die Reproduktion und Verbreitung des Motivs beim Siegeln dieser persönlichen Bedeutungsebene gleichzeitig eine aktiv repräsentative Funktion zu geben, da der Siegelnde eine Aussage über sich traf, die Dritte wahrnehmen konnten.¹²

Diese Anmerkungen schmälern nicht den großen Erkenntniswert der Arbeit Jörn Langs. Größtenteils handelt es sich um schlichte Diskussionsanregungen, keinesfalls berühren sie den Kern der gründlichen, ausgesprochen umfassenden und gut zu lesenden Monographie, die hier vorgestellt wurde. Abschließend bleibt nur, dem Autor zu seiner gelungenen Studie zu gratulieren und sie denjenigen, die sich mit antiker Glyptik, Porträts von Philosophen oder der Rezeption griechischer Bildung in Rom befassen, dringend zur Lektüre zu empfehlen.

David Biedermann, M.A.
Deutsches Archäologisches Institut
Zentrale Berlin
Podbielskiallee 69-71
D-14195 Berlin
E-Mail: david.biedermann@dainst.de

¹¹ Lang zitiert S. 93 G TypC12-14, laut online-Katalog zeigt G TypC14 jedoch keinen Argumentierenden vor einer Herme, sondern vor einer Säule mit darauf stehender Maske (<http://arachne.uni-koeln.de/item/objekt/201965>).

¹² Ob, wie Lang S. 101 postuliert, „mit einem spezifischen Siegelbild [...] in der Regel eine bestimmte Person verbunden“ wurde, könnte angesichts des Befundes, dass sich einige wenige Siegelbilder besonderer Beliebtheit erfreuten (beispielsweise Darstellungen in sokratischem oder epikureischem Schema), zumindest angezweifelt werden.